



Wie Uwe Johnson ein Buch verhindert.

Über ein Gutachten zu George Steiners *The Portage to San Cristobal of A. H.*

PHILIPP STEINER

Nr. 1 / 2025

DOI: <https://doi.org/10.52825/jojo.v1i.2642>

Aufsatz

Eingereicht: 13.3.2025

Akzeptiert: 13.3.2025

Veröffentlicht: 14.8.2025

Interessenskonflikt-Statement

Der Autor erklärt, dass keine Interessenskonflikte bestehen.

© Philipp Steiner. Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)

PHILIPP STEINER

Wie Uwe Johnson ein Buch verhindert

Über ein Gutachten zu George Steiners *The Portage to San Cristobal of A. H.*¹

Zusammenfassung

Der Aufsatz untersucht Uwe Johnsons Gutachten zu George Steiners kontroversen Roman *The Portage to San Cristobal of A.H.* und setzt es in den literatur- und geschichtspolitischen Kontext der Bundesrepublik der späten 1970er Jahre. Ausgehend von Johnsons Argumentationsstruktur wird diskutiert, inwiefern das Gutachten grundsätzliche Fragen über die Grenzen literarischer Fiktion und westdeutscher Erinnerungskultur behandelt. Dabei wird deutlich, dass Johnsons Ablehnung nicht nur eine literaturkritisch motivierte ist, sondern als politische Entscheidung ebenfalls eine intellektuelle Intervention, die im Spannungsfeld zwischen historischen Fakten, erzählerischer Freiheit und politischen Überzeugungen steht.

Abstract

The article examines Uwe Johnson's assessment of George Steiner's controversial novel *The Portage to San Cristóbal of A.H.* and situates it within the literary and historical-political context of late 1970s West Germany. It explores Johnson's argumentative structure and discusses to what extent his report addresses fundamental questions about the limits of literary fiction and West German Culture of Remembrance. It becomes clear that Johnson's rejection is not merely a literary critique but also a political decision, an intellectual intervention positioned at the intersection of historical facts, narrative freedom, and political convictions.

¹ Grundlage des Beitrags ist der Disputationsvortrag meiner Dissertation *Die Suche der Kritik. Uwe Johnson als Intellektueller in den langen 1960er Jahren* an der Humboldt-Universität zu Berlin am 11. März 2024; vgl. Philipp Steiner: *Die Suche der Kritik. Uwe Johnson als Intellektueller in den langen 1960er Jahren*, Göttingen 2025. [1]

Es mag nicht ungewöhnlich sein, dass Verleger ihre Autoren um Rat bitten. Doch wenn der Suhrkamp Verlag mit Max Frisch, Hans Magnus Enzensberger, Martin Walser und Uwe Johnson gleich vier Großintellektuelle der alten Bundesrepublik konsultiert, will Siegfried Unseld sich offenbar in einer wichtigen Angelegenheit rückversichern. Johnson gegenüber schildert der Verleger am 17. Juli 1979 sein

kompliziertes Problem: Wir haben von George Steiner bisher drei Bücher veröffentlicht, ein viertes, »Nach Babel«, steht kurz vor dem Erscheinen; er – Inhaber zweier berühmter Lehrstühle, bedeutendster Literaturkritiker in England und USA, Jude und Erfinder der »Suhrkamp-Kultur« im »TLS« – hat ein Buch geschrieben, das ich aus Gründen ablehnen möchte, und George Steiner respektiert meine Gründe, bat mich aber doch, [bei] Autoren, mit denen ich befreundet sei, nochmals um Rat nachzusuchen.²

Dass Unseld dem Urheber der marketingwirksamen »Suhrkamp culture« besondere Aufmerksamkeit zukommen lässt, verwundert nicht.³ Der von George Steiner in einer Rezension eingeführte Begriff und die damit verbundene Würdigung des Maßstäbe setzenden Suhrkamp-Programms bezeichnet Peter Michalzik als »so etwas wie die definitive Heiligsprechung des Verlags«.⁴ Dass eine Veröffentlichung dieser von Unseld hier angepriesenen Persönlichkeit 1979 nicht reine Formsache ist, die Autoren um Rat gefragt werden und der besagte Text bis heute nicht in deutscher Übersetzung erschien, lässt jedoch aufhorchen.⁵ Die Antwort auf die Frage nach den »Gründen« mag anfangs profan anmuten. Ein Blick auf die Initialen im Titel und die Cover englischsprachiger Ausgaben verrät mehr: Es geht um Adolf Hitler. Genauer gesagt um einen fiktiven Hitler, was die Angelegenheit aus Sicht Johnsons und Unselds aber noch schlimmer macht.

Auf den strittigen Text kann an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden. Im Fokus steht die Reaktion Uwe Johnsons und damit dessen Positionierung als Autor und Intellektueller im Jahr 1979. In zwei Briefen begründet er gegenüber Unseld seine Ablehnung, wobei diese Äußerungen sich als poetologisches wie politisches

2 Siegfried Unseld an Uwe Johnson, 17.7.1979, in: Uwe Johnson / Siegfried Unseld: Der Briefwechsel, hg. von Eberhard Fahlke und Raimund Fellingner, Frankfurt am Main 1999 [2], S. 960f.

3 George Steiner: Adorno: love and cognition, in: The Times Literary Supplement, 9.3.1973, S. 253-255 [3], hier: S. 255.

4 Peter Michalzik: Unseld. Eine Biographie. Zweite komplett durchges. u. korr. Aufl., München 2002 [4], S. 222.

5 George Steiner hat das Buch in Deutschland ausschließlich Suhrkamp angeboten. Unseld hatte laut den Anmerkungen im Briefwechsel eine Übersetzung abgelehnt, in einem Gespräch mit Steiner aber vorgeschlagen, Johnson, Enzensberger, Frisch und Walser um ihre Meinung zu bitten. Bis auf Enzensberger waren alle Autoren gegen eine Veröffentlichung; vgl. Lothar Müller: Die hohen Herren vom Berge Sion. George Steiners Hitler-Roman: Chronik einer Ablehnung, in: Zeitschrift für Ideengeschichte XVIII, H. 3, 2024, S. 111-124. [5] Das Buch wurde bis heute nicht in deutscher Sprache veröffentlicht, was auch dem späteren Wunsch Steiners entspricht, der nach der Absage eine Veröffentlichung in der Bundesrepublik selbst als problematisch betrachtete; vgl. Arno Widmann: Zum Tod von George Steiner: Das Undenkbare denken, in: Frankfurter Rundschau, 4.2.2020, URL: <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/george-steiner-undenkbare-denken-13522478.html> (10.3.2025). [6]

Dokument lesen lassen. Der Verleger fragt nach Johnsons »Eindruck«,⁶ dieser selbst nennt es später »Anmerkungen«.⁷ Letztlich handelt es sich um das exklusive Gutachten eines Autors, der in einer als kompliziert empfundenen Situation die Lektorenfunktion übernimmt. Gegenstand ist also ein nichtöffentlicher Text, was bedeutet, dass Johnson hier weniger Rücksichten auf seine öffentliche Selbstdarstellung nehmen muss. Nachfolgend geht es nicht nur um literarische Qualitäten und das Verhältnis von Fiktion und Fakten. Das Gutachten zu Steiners Text lässt sich ebenso dazu befragen, wie viel der westdeutsche Diskurs aus Sicht Johnsons Ende der 1970er Jahre aushält, welche Regeln für das dortige literarische Feld gelten sollten und demzufolge auch, wie das Politische den Raum der erzählerischen Möglichkeiten bedingt.

The Portage to San Cristobal of A. H. lautet der Titel des Streitobjekts, eines in der US-amerikanischen Erstausgabe 170 Seiten umfassenden Buchs. Eine erste Fassung erscheint 1979 in der amerikanischen Literaturzeitschrift *The Kenyon Review*, 1981 folgt die überarbeitete britische, 1981 die amerikanische Buchausgabe.^{8,9,10} In London wird der Text 1982 als Theaterstück aufgeführt und kontrovers diskutiert. Für einige Kritiker ist es ein Skandal, für andere ein gewagtes, vielschichtiges Gedankenexperiment.¹¹ In den Besprechungen des Buchs sind die gespaltenen Reaktionen ersichtlich,¹² aber ebenso wird eine neue, außergewöhnliche Perspektive des Autors hervorgehoben, wie in der britischen Zeitschrift *Time*: »he has produced a philosophic fantasy of remarkable intensity«.¹³ Auch in der akademischen Rezeption wurde dieser Aspekt später wahrgenommen: »This is a text, in other words, not about the Holocaust itself but about the effect that this history has produced on the contemporary [sic] world«.¹⁴ Die Handlung im Überblick: Eine Gruppe jüdischer Nazijäger glaubt 1979, dass Adolf Hitler immer noch lebt, untergetaucht im südamerikanischen Dschungel. Nach monatelanger Suche finden sie den mittlerweile 90-Jährigen im Amazonas. Aufgrund von Unwettern kann die Gruppe mit dem Gefangenen nicht nach Israel reisen, zudem beginnen sich weltweit Medien für die Gerüchte um das Überleben des totgeglaubten Diktators zu interessieren. Der Suchtrupp beschließt, noch vor Ort einen Prozess zu führen, in dem Hitler sich selbst verteidigt. Den eigentlich kontroversen Teil des Texts bildet dessen finale Rede und Apologie: Stalin hätte mehr Menschen umgebracht, den Völkermord zu-

6 Siegfried Unseld an Uwe Johnson, 17.7.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 961.

7 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 966.

8 Vgl. George Steiner: *The Portage to San Cristobal of A. H.*, in: *The Kenyon Review*, New Series, Vol. 1, No. 2, *The Portage to San Cristobal of A. H.* (Spring 1979), S. 1-120. [7]

9 Vgl. George Steiner: *The Portage to San Cristobal of A.H.*, London 1981. [8]

10 Vgl. George Steiner: *The Portage to San Cristóbal of A.H.*, New York 1981. [9]

11 Vgl. Frühling für Hitler, in: *Der Spiegel* 13, 1982, URL: <https://www.spiegel.de/kultur/fruehling-fuer-hitler-a-73ad70ee-0002-0001-0000-000014340307?context=issue> (10.3.2025). [10]

12 Vgl. Morris Dickstein: *Alive and 90 in the Jungles of Brazil*, in: *The New York Times*, 2.5.1982, S. 13. [11]

13 Otto Friedrich: *Teaching the Grammar of Hell*, in: *Time*, 29.3.1982, URL: <https://time.com/archive/6699123/books-teaching-the-grammar-of-hell> (10.3.2025). [12]

14 Bryan Cheyette: *Between Repulsion and Attraction. George Steiner's Post-Holocaust Fiction*, in: *Jewish Social Studies* 5, H. 3, 1999, S. 67-81 [13], hier: S. 74.

vor initiiert sowie perfektioniert («That Stalin had slaughtered *thirty* million. That he had perfected genocide when I was still a nameless scribbler in Munich.»).¹⁵ Sich selbst stellt die rhetorisch auffallend gewandte Kunstfigur Hitler als eine Art Messias dar, denn ohne die Shoah gäbe es keinen Staat Israel: »Perhaps I am the Messiah, the true Messiah, the new Sabbatai whose infamous deeds were allowed by God in order to bring His People home.«¹⁶ Nach dieser Verteidigung endet das Buch.

Unselds Problembeschreibung gegenüber Johnson ist so prägnant wie plausibel: »Suhrkamp rechtfertigt Hitler«, die Schlagzeile möchte ich mir nicht einhandeln.«¹⁷ Eine heikle Angelegenheit also, die ihre kontroverse Spannung vor allem aus dem nationalen Hintergrund zieht. Dass jemand mit der intellektuellen und lebensweltlichen Biographie George Steiners keine reißerische Nazi-Science-Fiction verfasst und mehr mit seinem Text beabsichtigt, darf als begründete Annahme gelten. 1929 als Sohn österreichischer Juden geboren, wuchs Steiner in Paris auf – die meisten seiner jüdischen Klassenkameraden überlebten die Shoah nicht. 1940 emigrierte die Familie nach New York. Als Literaturwissenschaftler, Autor und Journalist etablierte sich Steiner als gefragter Intellektueller, der unter anderem in Princeton, Harvard und Cambridge lehrte, wo er 2020 verstarb. Die NS-Verbrechen und deren literarische Verarbeitung beschäftigen ihn zeitlebens vor allem auch in theoretischer Perspektive, exemplarisch von ihm zusammengefasst im Essayband *In Blaubarts Burg*: »Wie aber könnte man heute, ohne das beständige Gefühl der Sinnlosigkeit, ja des Ungebührlichen, sich dem Thema der äußersten Unmenschlichkeit zuwenden?«¹⁸

Dass Unseld Johnson für diese Aufgabe anfragt, kann nicht überraschen. Nicht nur gehört er zum engen Vertrautenkreis des Verlegers, spätestens mit *Jahrestage* ist er einer der profiliertesten Autoren im Feld der literarischen Geschichtsschreibung. Vor seinem Debüt als Autor in der Bundesrepublik arbeitete er politisch wie literarisch urteilssicher als Lektor in der DDR.^{19, 20} Schon seine dort verfassten »Gutachten wirken wie Musterstücke ihrer Gattung, die auch genau so wahrgenommen werden wollten.«²¹ Insbesondere in den 1960er Jahren, nach dem Mauerbau und infolge des Lektorenauflands 1968, übernahm Johnson mehrfach im Auftrag des Verlags Lektorate. Roland Berbig konstatiert über Johnsons Gutachten, dass diese außerordentlich selbstbewusst ausfallen: »Ihr ausgestellt Habitus ist der eines

15 Steiner, *The Portage* [9], S. 168. Hervorh. im Original.

16 Steiner, *The Portage* [9], S. 169. Hervorh. im Original.

17 Siegfried Unseld an Uwe Johnson, 17.7.1979, in: Johnson / Unseld, *Der Briefwechsel* [2], S. 961.

18 George Steiner: *Une saison en enfer*, in: ders., *In Blaubarts Burg. Anmerkungen zur Neudefinition der Kultur*, Frankfurt am Main 1972, S. 35-64 [14], hier: S. 37.

19 Vgl. Uwe Johnson: »Wo ist der Erzähler auffindbar«. Gutachten für Verlage 1956-1958, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992. [15]

20 Vgl. André Kischel: wofern man nur richtig zu lesen versteht. Weder Lektor noch Autor – der Student Uwe Johnson, Göttingen 2023. [16]

21 Roland Berbig: In fremden Texten. Uwe Johnsons Lektorate, in: *Johnson-Jahrbuch* 17, 2010, S. 141-158 [17], hier: S. 144.

unbestechlichen Urteils«. ²² In Briefwechseln lektorierte er zudem Texte von Kollegen wie Max Frisch oder Walter Kempowski. Johnson verfügt somit über eine ausgewiesene Kompetenz und für Unseld über wertvolle Expertise, auf die der Verleger in diesem Fall zurückgreifen kann. George Steiners Text ist unterdessen nicht der erste, den Johnson zur Veröffentlichung bei Suhrkamp ablehnt, so 1964 bereits geschehen in der verlagsinternen Diskussion um ein Buch von Matthias Müller. ²³ Um Johnsons Auseinandersetzung mit Steiners Text im Zusammenhang seines Auftrags sowie intellektuellen Profils einzuordnen, ist zunächst ein Überblick der weiteren Stellungnahmen hilfreich. Unseld hat mit einem identischen Schreiben Enzensberger, Frisch und Walser angefragt und über dieses *Procedere* informiert. Im Siegfried Unseld Archiv existieren weitere, den Autoren unbekannte Gutachten. Sie stammen von der im Verlag zentralen Leiterin der Abteilung Rechte und Lizenzen, Helene Ritzerfeld, der Autorin und Verlagslektorin Maria Dessauer sowie vom Suhrkamp-Autor und Politikwissenschaftler Dolf Sternberger, wobei alle diese hausinternen Einschätzungen Parallelen erkennen lassen. Steiners Buch wird nicht grundsätzlich aus literarischen Gründen, sondern vor allem aus politischen Bedenken abgelehnt. Die erinnerungspolitische Debatte um die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, auf die weiter unten eingegangen wird, ist in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre weniger ausgeprägt als in den 1960er Jahren während der Auschwitz-Prozesse und der sozialen Protestbewegung. Zurückhaltung scheint im Verlag geboten, da Steiners Plot als diskursive Normüberschreitung gelesen wird. So konstatiert Dessauer beispielhaft in ihrer vierseitigen Beurteilung eine inhaltliche wie handwerkliche Qualität des Texts, kommt jedoch zum Schluss: »Der Suhrkamp Verlag sollte es vermeiden, sich (nicht den Autor) durch die Publikation des Buchs Mißverständnissen auszusetzen.« Maßstab ihrer Empfehlung ist die nationale Vergangenheit: »Doch der *esprit d'abnégation* eines jüdischen Autors muß in jedem deutschen nichtjüdischen Verlag wenigstens in diesem Jahrhundert noch in engen Grenzen bleiben«. ²⁴

Unseld scheut keine Mühen, er bittet in diesem Fall zusätzlich um die Meinung seiner vier genannten Autoren. Von Max Frisch ist kein Gutachten, sondern nur eine Telefonnotiz vom 23. Juli überliefert. Sein unbedingtes Nein steht von vornherein fest, er lässt sich den Text nicht einmal schicken. Unseld erinnert in der Notiz Frischs Standpunkt: »Das Ganze sei doch mit Sicherheit eine »katastrophale Entgleisung«. Zu solchem Antisemitismus seien nur Juden fähig. [...] Man müsse

22 Berbig, In fremden Texten [17], S. 156.

23 Vgl. Christoph Kapp: »Kaum gibt sich der Lektor mit einem Autor auch ausserhalb des Geschäftshauses ab«. Uwe Johnson und Walter Boehlich, in: Johnson-Jahrbuch 23, 2016, S. 59-79. [18]

24 Maria Dessauer: Gutachten zu: Steiner, George: *The portage to San Cristóbal of A. H.*, 11.7.1979, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Steiner, George (Mediennummer HS008437134). [19] Für die Genehmigung zur Publikation der Bestände danke ich dem Suhrkamp Verlag und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach. Die Rechtsnachfolger von Maria Dessauer konnten nicht ausfindig gemacht werden. Berechtigte Ansprüche würden selbstverständlich nachträglich abgegolten werden. Einblicke in die genannten Marbacher Bestände sind ebenfalls nachlesbar bei Müller, Die hohen Herren vom Berge Sion [5].

Steiner bedrängen, das nicht in deutsch erscheinen zu lassen«,²⁵ so der Vermerk. Martin Walsers Ablehnung erfolgt ebenso bündig, aber handschriftlich in zwei Sätzen. Der Text sei trotz »kostbare[r] Prosapassagen« letztlich »Trivialliteratur«, so Walser an Unseld, weshalb es »nahezu grotesk« wirke, »daß dieser Trivialstory eine so gewaltige Interpretationslast, das Schicksal der Juden betreffend, aufgebürdet wird«.²⁶

Der einzige Gutachter, der für eine Veröffentlichung plädiert, ist Hans Magnus Enzensberger. Seine maschinengeschriebene, im Gegensatz zu Walser und Frisch auf einer Seite ausführlich argumentierende Stellungnahme erkennt ebenfalls eine Mischform aus »Trivialroman-Technik« und »theologischer Spekulation«. Diese literarischen Bedenken seien aber nicht Anlass von Unselds Anfrage, vielmehr das politische Wagnis von *The Portage*. Und gerade in diesem sieht Enzensberger die Stärke des Texts, er »halte dafür, daß ein Autor seine selbstgezogenen Grenzen immer wieder überschreiten sollte«. Die spezifisch deutsche, der NS-Vergangenheit verpflichtete Perspektive, die in den anderen Gutachten ausschlaggebend für die Ablehnung ist, gilt hier nicht: »Auch kann es im Grunde eine Wahrheit nicht geben, die für Engländer bekömmlich, für Deutsche aber unzutraglich wäre.« Zwar sieht er gleichfalls die Gefahr, »daß [...] Mißverständnisse nicht ausbleiben werden, und zwar die absichtlichen sowenig wie die unfreiwilligen.« Für eine Publikation wäre dies aber nicht entscheidend, »wo käme unser Denken und Schreiben hin!«²⁷ Ein solches Experiment müsse erlaubt sein – mit dieser Haltung steht Enzensberger im Suhrkamp Verlag allein da. Intern tritt ein vorsichtig agierender Paternalismus gegenüber Steiners Geschichte zutage: Der Nutzen einer Veröffentlichung stehe in Summe nicht im Verhältnis zum denkbaren Schaden für den Verlag. Das Risiko politischer Missverständnisse überwiege, trotzdem der Text wiederholt als reizvoll bewertet wird.

Zurück zu Johnson: Der Text geht ihn offensichtlich an. Das mit Abstand umfangreichste Gutachten stammt von ihm. Auch ein im Nachlass zu findender Entwurf belegt, dass ihm diese Aufgabe mehr als eine flüchtige Arbeitsfassung wert ist.²⁸ Bevor er sein dreiseitiges Gutachten an den Verlag schickt, folgt als unmittelbare Reaktion auf Unselds Anliegen am 23. Juli ein erster Brief. Zu diesem Zeitpunkt noch ohne Kenntnis des eigentlichen Texts, lediglich die Rahmenhandlung ist ihm bekannt. Doch bereits an dieser Stelle spricht der Autor von einem »gründlichen

25 Siegfried Unseld: Notiz vom 23.7.1979, enthalten im Briefwechsel Suhrkamp-Verlag mit Frisch, Max, 2.7.1979–20.12.1979, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Frisch, Max (Mediennummer HS008134566). [20]

26 Martin Walser: Gutachten zu: Steiner, George: *The portage to San Cristóbal of A. H.*, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Steiner, George (Mediennummer HS008437528). [21] Für die Publikationsgenehmigung danke ich Alexander Fest.

27 Hans Magnus Enzensberger an Suhrkamp-Verlag, 18.8.1979, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Steiner, George (Mediennummer HS008437519). [22] Für die Publikationsgenehmigung danke ich Petra Hardt.

28 Gutachtenentwurf zu Steiners Manuskript *The Portage to San Cristobal of A. H.*, in: Uwe Johnson-Archiv Rostock (Depositum der Johannes und Annitta Fries Stiftung), UJA/H/255643, Bl. 21–23. [23] Für die Genehmigung zur Einsicht in die Archivalien danke ich der Peter Suhrkamp Stiftung und der Johannes und Annitta Fries Stiftung.

Widerstand gegen die Lektüre«, denn mit dem fiktiven Hitler hebe der Erzähler »eine geschichtlich gesicherte Tatsache auf, obendrein eine von den wenigen, die mir willkommen ist«. ²⁹ Johnson beruft sich ausführlich auf den zeitgenössischen Forschungsstand und skizziert die logischen Mängel eines theoretischen Überlebens, vor allem beschreibt er den desolaten Gesundheitszustand Hitlers 1945. Er, der 1979 eine »Intensivstation benötigt hätte, ist nach G. Steiner kräftig genug für den Umzug in einen Urwald Südamerikas«, wo »der Todkranke sich selbst erhält, Bäume rodend.« Allein diese Umstände ließen die angekündigte Geschichte in ihren Anfängen scheitern: »wozu kann das Mittel der Literatur denn noch dienen?«, fragt er, um wie folgt zu antworten: »als Kleister. Als Verkleidung.« Die von ihm ausgemachten »Barrieren der Unglaubwürdigkeit« ließen Steiners Versuch misslingen. All das wüsste Johnson im Fall einer Veröffentlichung »aus Rezensionen, dem Klappentext, dem Anblättern des Buches, bevor ich mich für oder gegen seinen Ankauf entscheiden müsste. Sogar die Lektüre würde ich verweigern.« ³⁰

Johnson hielt im Sommersemester 1979 die Frankfurter Poetikvorlesungen und arbeitete anschließend am Manuskript der 1980 erschienenen *Begleitumstände*. Mit diesem Projekt versuchte Unseld unter anderem, den seinen Lebensunterhalt mit Verlagsvorschüssen bestreitenden Autor aus dessen Schreibkrise zu führen. Als eine solch willkommene Ablenkung oder Beschäftigung kann auch die Anfrage zu *The Portage* gelten. Johnsons Arbeitsvolumen war angesichts der *Begleitumstände* und des ausstehenden vierten Bands der *Jahrestage* vermutlich nicht von einem Sommerloch getrübt. Er bittet trotzdem, »[d]a es aber noch kein Buch ist, [...] dringend um die Zusendung des Manuskriptes«, ³¹ was sich nicht nur als Verpflichtung gegenüber seinem Verleger, sondern auch als intrinsisch motivierte Auseinandersetzung mit dem verhandelten Gegenstand lesen lässt.

Einen Monat später folgt das eigentliche Gutachten, in anderen Worten ein Verriß. In seinem Begleitbrief nennt er es »ein mühselig schweres Stück Arbeit, ausführlich zu argumentieren gegen eine Tendenz, die genau so gerecht abgetan wäre mit einem einzigen Worte, einem einsilbigen obendrein.« Johnson nimmt Steiners Text außerordentlich ernst, dessen Zurechnungsfähigkeit infolge der Lektüre allerdings weniger; falls dieser »seine These glaubt, ist er in beträchtlicher Gefahr für seine Orientierung in der Welt«. ³² Auffallend ist die anhaltende Ablehnung für das philosophische Anliegen des Texts, die Zweifel an der Kompetenz des Autors. Der erste Satz des Gutachtens fasst die Kritik zusammen: »Der Versuch von George Steiner, ›The Portage to San Cristobal of A. H.‹, verdirbt sich schon im Ansatz durch seinen Mangel an Respekt vor historischer Wahrheit«. ³³ Was dementsprechend folgt, ist eine Aufzählung von gesicherten Fakten über den Gesundheitszustand und Tod Adolf Hitlers.

29 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.7.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 962.

30 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.7.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 964f.

31 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.7.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 965.

32 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.7.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 966.

33 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 968.

Die Einwände gegen Steiners Geschichte lassen sich mit Reinhart Kosellecks Begriff der »Sinnzumutungen« fassen: »Die Beschleunigung der Gründung Israels als ein Sinnargument für Auschwitz zu verwenden wäre die verbriefte Absurdität schlechthin, hieße, die Absurdität selber wirksam festzuschreiben«. ³⁴ Steiners literarisches Experiment beabsichtigt in der Intention des Verfassers nicht, die Shoah als Wegmarke zur Gründung Israels zu verstehen. Für Johnson ist das im Text nicht ersichtlich, das kontrafaktische Erzählen überschreite die Grenze des Zumutbaren, vor allem aus literarischen Gründen und aus Perspektive der Leserschaft: »Das Verhalten des Verfassers gegenüber dem Leser ist unbescheiden, gelinde gesagt.« Er bemängelt, der Leserschaft werde ihr »fortgesetzt guter Wille gedankt [...] mit einer primitiven Abwandlung der Entführung von Adolf Eichmann«. Johnson weist weiter auf logische Inkonsistenzen, fehlende erzählerische Qualität und stilistische Mängel hin. Die Rede ist von »Ausmalungen, die gerade an ihren so überaus erwartbaren Wahrscheinlichkeiten und Klischees zu Schanden werden«; eben jene Stereotype würden anhaltend bedient, die Auswahl der Namen sei »fahrlässig«, wenn ein deutscher Beamter Thaddeus Binswanger heißt, »einen Juden aber soll man anreden mit ›Herr Lieber‹.« Zwar wäre Steiners »Umgang mit der Sprache [...] gewandt, jedoch konventionell, ausgenommen die Brüche in Dialogen und beschreibenden Sätzen.« Jene »wirken anfangs gewiss hypnotisch, verschleissen sich aber in ihrer Forcierung über 120 Seiten und können gelegentlich schwer ins Auge gehen«. ³⁵

Die Kritik ist nicht so selbstverständlich, wie sie es in Anspruch nimmt. Davon zeugen Enzensbergers Gutachten wie der Aufwand, der im Verlag um Steiners Text betrieben wird. Unselds Problemschilderung zielte nicht auf die literarische, sondern politische Tragweite des Texts. Dies wissend, verknüpft Johnson anschließend die erzählerischen Mängel mit der moralisch fragwürdigen Sinnkonstruktion, wiederholt aus seiner ausdrücklichen Perspektive als Leser: »Denn inzwischen muss ihm [dem Leser; PS] aufgegangen sein, dass G. Steiners Versuch auch Techniken der Fiktion missbraucht, um die Plattform für eine These aufzubauen.« Der Skandal um Hitler werde gezielt inszeniert, um »Gelegenheit für seinen Auftritt« zu schaffen. »Darum ging es von Anfang an, nur das sollte erschlichen werden mit Mitteln der Literatur.« Hitler und die nationalsozialistischen Verbrechen in dieser Weise zu erzählen, gehe einher mit einer Relativierung derselben:

An der These selbst ist zuerst bedauerlich, dass der Verfasser sich dazu hergibt, Adolf Hitler verstehen zu wollen, aus dem Inneren dieser Person heraus zu argumentieren, mit dem Anspruch der epischen Erzählung, die durch Verstehen ihrer Subjekte auch sich einlassen muss auf

34 Reinhart Koselleck: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte [1997], in: ders.: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hg. und mit einem Nachwort von Carsten Dutt, Berlin 2010, S. 9-31 [24], hier: S. 30.

35 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 968-970.

ein Minimum an Einverständnis, an Verzeihung sogar. Widerwärtig in der Ausführung ist die rhetorische Eleganz, die Hitler zugestanden wird, indem Gedächtnisschwächen und Defekte im Denken als insistierendes Stilmittel fungieren sollen. Leider gelingt es dem Verfasser unfreiwillig, ohne sein Wissen, das Ausmass der geistigen Zerrüttung bei seinem Neunzigjährigen anzudeuten in der Deduktion, er habe durch den versuchten Genozid an den Juden die Errichtung des Staates günstig beeinflusst, nein, ihn geschaffen! Und sei folgerichtig der Messias.³⁶

Die sprachliche Gestaltung ist unmissverständlich: *missbrauchen*, *erschleichen*, *sich dazu hergeben*, *widerwärtig* sind Signalwörter des Gutachtens. Johnson geht noch weiter, er bezeichnet diese literarische Versuchsanordnung als »pervertierten Chauvinismus«, sie »enthält eine Entschuldigung Hitlers, eine Freisprechung geradezu.« Verteidigt der fiktive Hitler sich im Text selbst, gedenkt Johnson als faktentreuer Gutachter die Argumentation des Angeklagten zu demontieren: »Wie zu erwarten ungenau ist die Behauptung, Stalin [...] habe den Genozid bereits vervollkommen gehabt, als Hitler noch ein namenloser Schreiberling in München gewesen sei«; auch wäre »[d]ie Rückführung der Qualitäten unzählig vernichteten individuellen Lebens auf eine bloße Quantität [...] unmenschlich«.³⁷

Einher geht diese Kritik mit Entgrenzungsbefürchtungen im öffentlichen Diskurs. Der seit den 1960er Jahren in der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit mühsam erkämpfte Konsens gerate in Gefahr, moralische Normen würden aufgelockert. Johnson schreibt von der »ohnein unberatene[n] Diskussion des westdeutschen Publikums über Hitlers ›Endlösung« und fürchtet, diese »würde auf einen Umweg geleitet und in Zeitverlust gebracht mit der Psychologie des Gutachtens, das ihn so entkriminalisieren möchte: schlicht ›die Zeiten stanken nach Hunger und Blut«, wie er aus *The Portage* zitiert. Der Rückgriff des fiktiven Hitlers auf die Verbrechen Stalins zur eigenen Entlastung wäre keine erkenntniskritische Literatur, sondern vielmehr ein politisches Risiko: »es gibt in Westdeutschland genug Leute, die begierig sind auf Lieferung und Verbreitung von Argumenten solchen Ranges.« Johnsons Schlusswort rekurriert auf die Verlagsgeschichte und die daraus abgeleitete Verantwortung:

Die wahnwitzige Vereinfachung, Hitlers Reich habe Israel gezeugt, geschaffen, spricht alles zum Guten – »auch das zum Guten« –, was an Unrecht getan wurde in diesem Reich, zum Beispiel die Lagerhaft eines uns bekannten Mannes, der daran vierzehn Jahre später gestorben ist: Peter Suhrkamp. [...]

Du tätest uns einen Gefallen, wenn du verzichtetest auf ein Buch, das literarisch auf der Stelle tritt und in der Theorie zurückgeht in das

36 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 970.

37 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 971.

zweite Jahrhundert vor der Zeitrechnung.³⁸

Das Urteil ist eindeutig. Doch inwiefern bildet dieses Gutachten Johnsons Position als Autor und Intellektueller ab? Die Schärfe seiner Kritik mag rückblickend überraschen, der Plot von George Steiners Text heute noch provokant, aber mitunter ebenso banal anmuten. Dennoch ist der Gutachter nicht bereit, den erzählerischen Versuch einer Person zu akzeptieren, dessen Integrität ihm durch Siegfried Unseld verbürgt ist. Also ähnlich zugespitzt wie im Gutachten und von heute aus gefragt: Formuliert Johnson hier Suhrkamps Verlagsräson? Ist es mangelnde Ambiguitätstoleranz? Maßt er sich an, als Deutscher einem Juden dieses literarische Gedankenexperiment als persönliche Auseinandersetzung mit der Geschichte abzusprechen? Antworten darauf finden sich in einer Rekonstruktion von Johnsons Bewertungskriterien und Bezugsrahmen auf literarischer wie historisch-politischer Ebene.

Vom komplexen und anspruchsvollen Verhältnis Johnsons zu Geschichte, Fiktion und Fakten zeugt allein die umfangreiche *Jahrestage*-Forschung. Wie Holger Helbig für das Werk und historiografische Schreiben des Autors zusammenfasst: »[D]ie Fiktion ist nicht blind gegenüber der Geschichte, ihre Möglichkeiten sind nicht beliebig. [...] Nicht die Rekonstruktion von historischen Abläufen, sondern der Dialog mit Geschichte liegt ihr zugrunde«.³⁹ Der Wahrheitsbegriff ist von eminenter Bedeutung, so dass die Fiktion hier einer graduellen Verantwortung ausgesetzt ist. Geschichte ist auch das, was hätte passieren *können* – aber gerade deshalb gelte für die Narration ein begrenzter Möglichkeitsraum, der ohne Glaubwürdigkeit und Plausibilität nicht auskommt.^{40, 41, 42} Was Johnson in *Jahrestage* unternimmt und sein Verhältnis von Fakten und Fiktion charakterisiert, ist selbstreflexives Erzählen. Steiner hingegen gelingt das seiner Meinung nach nicht, aus den oben geschilderten Gründen; die Sinnzumutung mache den Dialog unmöglich. In *Vorschläge zur Prüfung eines Romans* hatte Johnson bereits unmissverständliche Prüfkriterien für Lesende definiert:

Jeder sachliche Irrtum, ob er bei einem historischen Datum passiert oder bei der Unschuld eines Staatsmanns am Tode von Millionen Menschen, an dem er schuldig ist; jede Schlampigkeit in der Arbeit, jede lügenhafte Spekulation gilt als Grund zur Beschwerde, in schlimmeren

38 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 972.

39 Holger Helbig: In einem anderen Sinn Geschichte. Erzählen und Historie in Uwe Johnsons *Jahrestage*, in: Johnson-Jahrbuch 2, 1995, S. 119-133 [25], hier: S. 133.

40 Siehe dazu weiter Helbig: »Den zur Beantwortung der Frage nach den Möglichkeiten notwendigen Kontext kann nur die Fiktion bereitstellen. Eine Prosa, die dieser Frage verpflichtet ist, verpflichtet sich *zugleich* den Fakten«; Helbig, In einem anderen Sinn Geschichte [25], S. 132. Hervorh. im Original.

41 Vgl. dazu exemplarisch ebenso Alexandra Kleihues: Medialität der Erinnerung. Uwe Johnson und der Dokumentarismus in der Nachkriegsliteratur, Göttingen 2015 [26].

42 Vgl. dazu exemplarisch ebenso Kristin Felsner: Perspektiven literarischer Geschichtsschreibung. Christa Wolf und Uwe Johnson, Göttingen 2010. [27]

Fällen als Anlaß zu öffentlichem Protest, in den schwersten Fällen die Verwandlung des Buches in Altpapier.⁴³

Weder begeht Steiner sachliche Irrtümer, weil er sich in seiner Fiktion bewusst über die historischen Tatsachen hinwegsetzt, noch beabsichtigt er, alternative Deutungsangebote der Geschichte zu etablieren. Johnson liest den Text anders, losgelöst von Steiners Intention. 1982 äußert dieser in einem Interview zum kontroversen Buch, die Idee dazu sei maßgeblich durch seine Auseinandersetzung mit Sprache und ihrer verführerischen Kraft entstanden.⁴⁴ Wird für einen Moment der strittige historische Gegenstand abstrahiert, ist das kontrafaktische Verfahren zu dem gängige literarische Technik, wo »realweltliche Fakten auf ganz bestimmte Weise im Rahmen eines fiktionalen Mediums *verwendet* werden«, auch »um ästhetische, affektive oder normative Effekte zu erzielen«.⁴⁵ Liest man *The Portage* nun als Provokation oder philosophischen Versuch – in den Ansprüchen Uwe Johnsons fällt der Text durch.

Bereits 1957 hatte er sich in einer Besprechung von Wolfgang Weyrauchs *bericht an die regierung* mit einem fiktiven Hitler im Nachkriegsberlin auseinandergesetzt und das strittige Verhältnis von Wirklichkeit und Fiktion problematisiert. In Weyrauchs Text werde »auf Erzählung verzichtet, der Ablauf des Textes gebärdet sich maschinell wie ein Film«.⁴⁶ Die filmische Unmittelbarkeit findet Zuspruch, jedoch bleibe das Fehlen der erzählerischen Vermittlung angesichts des Protagonisten ein grundlegender Mangel:

Der Anspruch auf Wahrheit beschädigt die Wahrscheinlichkeit: von der realen Person H. ist kaum denkbar, sie habe ihre Situation aus den menschlichen Einzelheiten ihrer letzten Untertanen erkunden wollen statt durch blinde Gewalt sich oben zu halten: einem erzählten H. wäre der Gedanke zuzutrauen. [...] Die Abkürzung »H.« entspricht wie das ganze Buch dem unbändigen Ekel vor der Person, ihrer Funktion, ihrem Namen; aber die Bewandnisse der erzählerischen Einrichtung gestehen ihm Einzelmenschlichkeit zu statt ihn in den Grenzen des

43 Uwe Johnson: Vorschläge zur Prüfung eines Romans [1973], in: Eberhard Lämmert u.a. (Hg.): Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland seit 1880, Königstein/Ts. 1984, S. 398-403 [28], hier: S. 401.

44 Die Diskrepanz zwischen beiden vertretenen Poetiken wird noch deutlicher bei Betrachtung ähnlicher Positionen zwischen beiden Akteuren: einerseits Johnson, der die Aufgabe von Literatur in *Vorschläge zur Prüfung eines Romans* beschreibt im Bild »eine Welt, gegen die Welt zu halten«; Johnson, *Vorschläge zur Prüfung eines Romans* [28], S. 403. Andererseits Steiner, der im besagten Interview äußert: »I believe that a work of art, like metaphors in language, can ask the most serious, difficult questions in a way which really makes the readers answer for themselves; that the work of art far more than an essay or a tract involves the reader, challenges him directly and brings him into the argument«; D.J.R. Bruckner: Talk with George Steiner, in: *New York Times Book Review*, 2.5.1982 [29], S. 20.

45 Michael Navratil: Kontrafaktik der Gegenwart. Politisches Schreiben als Realitätsvariation bei Christian Kracht, Kathrin Röggla, Juli Zeh und Leif Randt, Berlin / Boston 2022 [30], S. 96. Hervorh. im Original.

46 Uwe Johnson: Laufendes Band mit Knoten, in: Uwe Johnson: »Wo ist der Erzähler auffindbar«. Gutachten für Verlage 1956-1958, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992, S. 151-154 [31], hier: S. 151. Für den Hinweis danke ich Antje Pautzke.

Typus zu belassen: unglaublicher Weise ist dieser H. also der Einsicht fähig, ein unabhängiger nicht von erzählerischer Instanz vorgestellter H. vermag Selbstkritik!⁴⁷

Wahrscheinlichkeitsansprüche sind wandelbar,⁴⁸ aber sie geraten hier am Extrembeispiel Hitler an ihre Grenzen. Für Albrecht Koschorke »bestehen erfolgreiche Erzählstrategien weniger darin, die Evidenz des Faktischen abzuwehren, als sie zu *absorbieren*«. ⁴⁹ Aufgrund mangelnder Glaubwürdigkeit scheitert Steiner jedoch eben daran aus Sicht Johnsons, seine Anforderungen an das Verhältnis von Fiktion und Geschichte werden nicht erfüllt. Die Legitimation fiktiver Eigenwelten beschränkt er, um zu Koselleck zurückzukehren, mit einem Verweis auf das »Vetorecht« der Quellen.^{50, 51} Johnson geht es nicht nur darum, ob Hitler im Amazonas überlebt, sein Gutachten berührt kontroverse Plausibilitätsansprüche und Grundsatzfragen literarischen Schreibens.

Im zweiten Schritt wird Johnsons Ablehnung fassbar in ihrer politischen Motivation, welche mit dem literarischen Urteil einhergeht. Die Befürchtung, dass die Verteidigungsrede des fiktiven Hitlers geschichtsrevisionistischen Diskursverschiebungen Vorschub leisten könnte, zieht aus einem kurzen Blick auf die Geschichte des westdeutschen Gedenkens an die NS-Verbrechen ihre Berechtigung. Die Shoah rückt erst in den 1980er, 1990er Jahren ins Zentrum der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur.^{52, 53, 54} Trotz der juristischen, politischen und künstlerischen Aufarbeitung seit den 1960er Jahren gelangen die Verbrechen beispielsweise erst 1979 mit der Ausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie *Holocaust – die Geschichte der Familie Weiss* ins breitere öffentliche Bewusstsein. Obgleich es politischen Widerstand gegen die Ausstrahlung gab, trägt die derartig medialisierte Erinnerung zu einem Wandel der Geschichtskultur der Bundesrepublik bei.⁵⁵ So präsent die Thematik im Werk Johnsons ist: Von einer geschichtsbewussten Staatsräson kann zu diesem Zeitpunkt nur bedingt die Rede sein. Die Erinnerungspolitik ist nicht gefestigt, weshalb der Autor (sowie alle anderen Gutachter, in nuancierter Tragweite) die Gefahr einer Entlastung von Verantwortung feststellt.

47 Johnson, *Laufendes Band mit Knoten* [31], S. 153f.

48 Vgl. Bernd Seiler: *Wahrscheinlichkeit*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. III (P-Z), hg. von Jan-Dirk Müller, Berlin / New York 2003, S. 813-815. [32]

49 Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt am Main 2012 [33], S. 334. Hervorh. im Original.

50 Reinhart Koselleck: *Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* I, H. 3, 2007, S. 39-4 [34], hier: S. 51.

51 Stefan Jordan: *Vetorecht der Quellen*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11.2.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen (10.3.2025). [35]

52 Vgl. Sebastian Conrad: *Erinnerung im globalen Zeitalter. Warum die Vergangenheitsdebatte gerade explodiert*, in: *Merkur* 75, Nr. 867, 2021, S. 5-17. [36]

53 Vgl. Peter Reichel: *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in Politik und Justiz*, München 2001. [37]

54 Vgl. Tobias Becker: *Er war nie weg. »Hitler-Welle« und »Nazi-Nostalgie« in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre*, in: *Zeithistorische Forschungen* 18, 2021, S. 44-72. [38]

55 Vgl. Frank Bösch: *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München 2019, S. 363-396. [39]

Dass Erinnerung und historisches Bewusstsein wegweisende Maßstäbe bilden, zeigt Johnsons Beitrag zum im gleichen Jahr von Jürgen Habermas herausgegebenen Band *Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹*, der Aufsätze von Intellektuellen wie Karl Heinz Bohrer, Ralf Dahrendorf, Hans Mommsen oder Martin Walser zur politischen und sozialen Situation der Bundesrepublik am Ausgang der 1970er Jahre versammelt.^{56, 57} In seiner Einleitung warnt Habermas vor restaurativen Tendenzen und der gegenwärtigen Gefahr, den gesellschaftlichen Fortschritt und erreichte Wegmarken linker Akteure infrage zu stellen. Es wäre Aufgabe der Intellektuellen, »dumpfe Aktualität bewußt zu machen«, weshalb die *Stichworte* beabsichtigen, jene »Reaktionsfähigkeit [...] zu testen, also zu prüfen«, in welcher Position sich die »intellektuellen Linken, die bis in die siebziger Jahre hinein die Kultur in Deutschland« maßgeblich prägten, in der Gegenwart befinden.⁵⁸ Johnsons Text *Das Schiff* nimmt im Band nicht nur durch seine Positionierung am Schluss eine besondere Stellung ein. Seit 1975 lebt der Autor in England und diese Außenperspektive begründet seine Handlungsrationalität über den innerdeutschen Blick hinaus. Was Johnson als Intellektuellen von vielen westdeutschen Kollegen unterscheidet, wird im Falle des Gutachtens aber von einem spezifisch deutschen erinnerungspolitischen Bewusstsein akzentuiert. »Indem Johnson den von Habermas skizzierten programmatischen Rahmen sprengt«, so Mareike Gronich, »positioniert er sich dezidiert politisch, und zwar in deutlichem Widerspruch zum Herausgeber«.⁵⁹ Das Schiff ist ein 1944 vor seinem englischen Wohnort Sheerness gesunkener Munitionsfrachter, eine Art Zeitbombe aufgrund der immer noch explosiven Ladung an Bord. Habermas betont die politische Bedeutung von Intellektuellen und die Notwendigkeit ihres Engagements; Johnson hingegen Verantwortung und die andauernde Relevanz des Nationalsozialismus für die Gegenwart. Für ihn ist die Wahrnehmung Deutschlands im Ausland nach wie vor vom Zweiten Weltkrieg geprägt, weshalb die Folgen des deutschen Faschismus im öffentlichen Handeln mitgedacht werden müssten. Aus dieser historisch sensiblen wie zeitdiagnostischen Haltung entspringt eben jene Aufmerksamkeit für Texte wie *The Portage*.

Ergänzend zu den anderen Gutachten bleibt ein Vergleich mit Habermas aufschlussreich für das damalige Spektrum linksintellektueller Haltungen. In einer Festrede zum 80. Geburtstag Gershom Scholems betonte Habermas 1977 die Aufgabe der Deutschen, »gerade nach Auschwitz« ein Recht auf jüdische Traditionen zu erwerben und deren Perspektive einzunehmen, »sie produktiv fortzusetzen« und so »den an Marx, an Freud, an Kafka geschulten Blick der Exilierten auf uns

56 Vgl. Uwe Johnson: *Das Schiff*, in: Jürgen Habermas (Hg.): *Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹*. Bd. 2: Politik und Kultur, Frankfurt am Main 1979, S. 799-814. [40]

57 Vgl. Mareike Gronich: »Die ›Richard Montgomery‹ ist gegenwärtig im allgemeinen Bewusstsein«, *Gegenwart und Zeitgenossenschaft in Uwe Johnsons Ein unergründliches Schiff*, in: Wolfgang Braungart / Lothar van Laak (Hg.): *Gegenwart. Literatur. Geschichte. Zur Literatur nach 1945*, Heidelberg 2013, S. 57-77. [41]

58 Jürgen Habermas: Einleitung, in: ders. (Hg.), *Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹*. Bd. 1: Nation und Republik, Frankfurt am Main 1979, S. 7-35, hier: S. 8f. [42]

59 Gronich, »Die ›Richard Montgomery‹ ist gegenwärtig im allgemeinen Bewusstsein« [41], S. 64.

selber richten, um die entfremdeten, die verdrängten, die erstarrten Anteile als etwas vom Leben Abgespaltenes zu identifizieren«. ⁶⁰ Mit einer solch analytisch-empathischen Perspektivverschiebung als Maßstab wäre zumindest Johnsons Beurteilung von Steiners Text in Teilen gescheitert, aus pragmatisch verstandenen Überlegungen Johnsons. Ausgehend vom kontroversen Urteil A. Dirk Moses' über Habermas als idealtypischen »nichtdeutschen Deutschen« mit dem Ziel, auf Grundlage universalistischer Prinzipien »eine von nationalistischen Idealen und Werten gereinigte politische Gemeinschaft aufzubauen«, ⁶¹ lässt Johnson sich wiederum, trotz ähnlicher Intention, als Gegenpol zum Philosophen verstehen. Er übernimmt ab seinem New York-Aufenthalt 1966 gezielt und provokant die deutsche Identität. Allerdings nicht, um sich im Systemkonflikt endlich einseitig zu positionieren, sondern um politische Verantwortung im Bewusstsein der eigenen Geschichte zu begründen.

Das Bewusstsein der deutschen Verantwortung, aber auch die Kritik am fiktiven Hitler hinsichtlich dessen Gleichsetzung der Shoah mit den Verbrechen Stalins greifen vorweg auf eine für die politische Kultur der Bundesrepublik richtungsweisende Debatte. Den *Historikerstreit* wird Johnson nicht mehr miterleben, aufgrund seiner instruktiven Hilfestellung für den hier behandelten Problemzusammenhang sei der zeitliche Vorgriff abschließend kurz erlaubt. Die im Sommer 1986 eskalierende Debatte ist seinerzeit nicht nur eine fachwissenschaftliche, sondern vor allem öffentlich geführte Auseinandersetzung um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Verbrechen und deren Folgen für das Selbstverständnis der Bundesrepublik. Auslöser ist ein Artikel Ernst Noltes mit dem programmatischen Titel *Vergangenheit, die nicht vergehen will*, der die Shoah in eine Kausalkette mit den stalinistischen Verbrechen stellt und der unter anderem von Habermas scharf kritisiert wird. ⁶² Johnson kritisiert in seinem Gutachten 1979 mit der erwähnten Argumentation von Steiners Hitler ein ähnliches Konstrukt:

peinlich ungenau gedacht ist die Zusammenfassung, in der Stalins Kulaken, Genossen und Ehefrau erscheinen gegenüber den einheitlich jüdischen Toten Hitlers. Die Rückführung der Qualitäten unzählig vernichteten individuellen Lebens auf eine bloße Quantität ist unmenschlich. Es bliebe besser die Privatsache des Verfassers, wenn er einem Mörder als Rechtfertigung zubilligt, einem seiner Kollegen sei auch nur ein Opfer mehr nachzuweisen. ⁶³

60 Jürgen Habermas: Die verkleidete Tora, in: ders.: Philosophisch-politische Profile, Frankfurt am Main 1981, S. 377-391 [43], hier: S. 379.

61 A. Dirk Moses: Der nichtdeutsche Deutsche und der deutsche Deutsche. Stigma und Opfer-Erlösung in der Berliner Republik, in: Daniel Fulda / Dagmar Herzog / Stefan-Ludwig Hoffman / Till van Rahden (Hg.): Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichten des Privaten im deutschen Nachkrieg, Göttingen 2010, S. 353-378 [44], hier: S. 370.

62 Vgl. Ernst Nolte: Vergangenheit, die nicht vergehen will. Eine Rede, die geschrieben, aber nicht gehalten werden konnte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.6.1986, S. 25. [45]

63 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 23.8.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 971.

Im Verständnis Susan Neimans bildet im Historikerstreit »die Singularitätsthese keine metaphysische Festlegung, sondern eine politische Antwort auf bestimmte historische Verhältnisse« und somit »eine sinnvolle politische Intervention in einem bestimmten historischen Kontext«. ⁶⁴ Auch Johnsons Gutachten lässt sich nicht nur als literarisches Urteil, vielmehr ebenso als politische Intervention in einem bestimmten Kontext lesen. Ob es Schlagworte Helmut Kohls wie »geistig-moralische Wende« oder die »Gnade der späten Geburt« sind: Einige Befürchtungen Habermas' und Johnsons materialisieren sich in der bundesdeutschen politischen Kultur in der ersten Hälfte der 1980er Jahre. Johnson ist kein Prophet dieser Ereignisse am Ausgang des sozialliberal regierten Jahrzehnts, aber er stellt eine Diagnose der damaligen Lage, mit Auswirkungen auf den Literaturbetrieb. Was als deutsche Staatsräson gilt oder galt, ist immer wieder erinnerungspolitischen Aushandlungsprozessen unterworfen. Das zeigen nicht nur die Debatte um den *Historikerstreit 2.0* oder die Diskussionen seit dem Angriff auf Israel am 7. Oktober 2023, sondern auch das Gutachten aus dem Jahre 1979, in dem der Autor sich seinen begrenzten Handlungsspielraum als Intellektueller zunutze macht und die Darstellungsmöglichkeiten der NS-Verbrechen problematisiert. Das Kontroverse der Historikerstreite gründet vor allem auch auf der Frage nach dem Verhältnis zwischen behauptetem Dogma und Aufklärung; ein Verhältnis, das bei Uwe Johnson ebenfalls spannungsreich wie komplex ausfällt.

In identitätspolitischen Diskursen ließe sich heute fragen, inwiefern er in der hier behandelten Angelegenheit überhaupt als berechtigter Sprecher auftritt. Einerseits lässt sich das einfach beantworten: Als vom Verleger beauftragter Autor. Allerdings – und das bleibt beim Stellenwert des deutschen Umgangs mit allen Facetten jüdischen Lebens bei Johnson keine Nebensache – ist die eingenommene Perspektive gelinde gesagt bemerkenswert, jedoch in einer Vermessung ihrer möglichen rationalen Grundlage seinem intellektuellen Profil entsprechend. Johnson verfasst ein scharfes, aber präzises Gutachten. Ausschlaggebend für das Urteil ist nicht die Relation zwischen Autor und Text, sondern das Verhältnis zwischen Text und sozialer Wirklichkeit beziehungsweise Wirkungsraum. Angesichts des Bestrebens, als Autor im eigenen Werk aufzugehen und die Deutungs- wie Autonomieansprüche literarischer Intellektueller an die Gesellschaft rückzukoppeln, eine letztlich konsequente Position. ^{65, 66}

Den Auftrag Unselds hat Johnson erfüllt und George Steiners Versuch als handwerklich wie politisch misslungen zurückgewiesen. Die Entwicklungslogik des fiktiven Hitlers, Initiator des Staates Israel zu sein, ist für Johnson eine zynische geschichtsphilosophische Pointe in literarischer Gestalt. Moralisierend agiert er

64 Susan Neiman: Wie die beiden Historikerstreite zusammenhängen, in: dies. / Michael Wildt (Hg.): *Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – die Debatte*, Berlin 2022, S. 7-18 [46], hier: S. 8f.

65 Vgl. Holger Helbig: Who am I now? Zur Inszenierung von Autorschaft in Uwe Johnsons *Dead Author's Identity In Doubt; Publishers Defiant*, in: *Johnson-Jahrbuch* 17, 2010, S. 33-47. [47]

66 Vgl. Steiner, *Die Suche der Kritik* [1], S. 214-216 und passim.

dabei durchaus, wenn mit Rahel Jaeggi »Moral als Teil der Lebensverhältnisse, als Reflexion auf die praktischen Lebensverhältnisse« aufgefasst wird und sein Gutachten damit als Beitrag in der Aushandlung gesellschaftlicher Grundsätze.⁶⁷ Fiktive Eigenwelten entstehen in sozialen Kontexten, deshalb gelten auch für sie bestimmte Regeln – insbesondere bei schuldbelasteten Themenkomplexen wie den nationalsozialistischen Verbrechen. Aufschlussreich an dem Fall ist nicht nur Johnsons eigene, einen Spielraum für Literatur vermessende Positionierung, sondern die Genese und Etablierung dieser Regeln, verlagsintern wie gesellschaftlich. Er formuliert ex negativo einen normativen Bezugsrahmen, den sein Verleger dankend übernimmt und der im Kontext der weiteren Gutachten 1979 als Maßstab der Kulturinstitution Suhrkamp gelten kann. Unselds bezeichnende Antwort auf Johnsons Urteil: »Lieber Uwe, herzlichen Dank für Deinen Brief vom 23. August und ganz besonders für Deine ausführliche Stellungnahme zu George Steiners Opus; einer Trivial-Arabeske wird Weltschicksal aufgebürdet – das geht doch wohl nicht!«⁶⁸ Steiners literarische Konstruktion eines Sinnzusammenhangs, die in Großbritannien und den Vereinigten Staaten publizierbar war, wird im historischen Gebilde der Bundesrepublik politisch wie literarisch als inakzeptabel und zu riskant bewertet, seiner politischen Kontrafaktik ihr Erkenntnispotenzial abgesprochen. Damit erweist Johnson Unseld nicht bloß einen Gefallen. Er behauptet sein eigenes Verständnis der Suhrkamp-Kultur gegen deren Erfinder.

67 Rahel Jaeggi: Fortschritt und Regression, Berlin 2023 [48], S. 115.

68 Siegfried Unseld an Uwe Johnson, 3.9.1979, in: Johnson / Unseld, Der Briefwechsel [2], S. 973.

LITERATURNACHWEISE

- [1] Philipp Steiner: Die Suche der Kritik. Uwe Johnson als Intellektueller in den langen 1960er Jahren, Göttingen 2025.
- [2] Siegfried Unseld an Uwe Johnson, 17.7.1979, in: Uwe Johnson / Siegfried Unseld: Der Briefwechsel, hg. von Eberhard Fahlke und Raimund Fellingner, Frankfurt am Main 1999.
- [3] George Steiner: Adorno: love and cognition, in: The Times Literary Supplement, 9.3.1973, S. 253-255.
- [4] Peter Michalzik: Unseld. Eine Biographie. Zweite komplett durchgesehene und korrigierte Aufl., München 2002.
- [5] Lothar Müller: Die hohen Herren vom Berge Sion. George Steiners Hitler-Roman: Chronik einer Ablehnung, in: Zeitschrift für Ideengeschichte XVIII, H. 3, 2024, S. 111-124.
- [6] Vgl. Arno Widmann: Zum Tod von George Steiner: Das Udenkbare denken, in: Frankfurter Rundschau, 4.2.2020, URL: <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/george-steiner-undenkbare-denken-13522478.html> (10.3.2025).
- [7] George Steiner: The Portage to San Cristobal of A. H., in: The Kenyon Review, New Series, Vol. 1, No. 2, The Portage to San Cristobal of A. H. (Spring 1979), S. 1-120.
- [8] George Steiner: The Portage to San Cristobal of A.H., London 1981.
- [9] George Steiner: The Portage to San Cristóbal of A.H., New York 1981.
- [10] Frühling für Hitler, in: Der Spiegel 13, 1982, URL: <https://www.spiegel.de/kultur/fruehling-fuer-hitler-a-73ad70ee-0002-0001-0000-000014340307?context=issue> (10.3.2025).
- [11] Morris Dickstein: Alive and 90 in the Jungles of Brazil, in: The New York Times, 2.5.1982, S. 13.
- [12] Otto Friedrich: Teaching the Grammar of Hell, in: Time, 29.3.1982, URL: <https://time.com/archive/6699123/books-teaching-the-grammar-of-hell> (10.3.2025).
- [13] Bryan Cheyette: Between Repulsion and Attraction. George Steiner's Post-Holocaust Fiction, in: Jewish Social Studies 5, H. 3, 1999, S. 67-81.

[14] George Steiner: *Une saison en enfer*, in: ders.: *In Blaubarts Burg. Anmerkungen zur Neudefinition der Kultur*, Frankfurt am Main 1972, S. 35-64.

[15] Uwe Johnson: »Wo ist der Erzähler auffindbar«. Gutachten für Verlage 1956-1958, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992.

[16] André Kischel: *wofern man nur richtig zu lesen versteht. Weder Lektor noch Autor – der Student Uwe Johnson*, Göttingen 2023.

[17] Roland Berbig: *In fremden Texten. Uwe Johnsons Lektorate*, in: *Johnson-Jahrbuch* 17, 2010, S. 141-158.

[18] Christoph Kapp: »Kaum gibt sich der Lektor mit einem Autor auch ausserhalb des Geschäftshauses ab«. Uwe Johnson und Walter Boehlich, in: *Johnson-Jahrbuch* 23, 2016, S. 59-79.

[19] Maria Dessauer: Gutachten zu: Steiner, George: *The portage to San Cristóbal of A. H.*, 11.7.1979, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Steiner, George (Mediennummer HS008437134).

[20] Siegfried Unseld: Notiz vom 23.7.1979, enthalten im Briefwechsel Suhrkamp-Verlag mit Frisch, Max, 2.7.1979-20.12.1979, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Frisch, Max (Mediennummer HS008134566).

[21] Martin Walser: Gutachten zu: Steiner, George: *The portage to San Cristóbal of A. H.*, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Steiner, George (Mediennummer HS008437528). Für die Publikationsgenehmigung danke ich Alexander Fest.

[22] Hans Magnus Enzensberger an Suhrkamp-Verlag, 18.8.1979, in: DLA Marbach, Bestand SUA:Suhrkamp/01 Verlagsleitung/Autorenkonvolute/Steiner, George (Mediennummer HS008437519).

[23] Gutachtenentwurf zu Steiners Manuskript *The Portage to San Cristobal of A. H.*, in: Uwe Johnson-Archiv Rostock (Depositum der Johannes und Annitta Fries Stiftung), UJA/H/255643, Bl. 21-23.

[24] Reinhart Koselleck: *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte* [1997], in: ders.: *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, hg. und mit einem Nachwort von Carsten Dutt, Berlin 2010, S. 9-31.

- [25] Holger Helbig: In einem anderen Sinn Geschichte. Erzählen und Historie in Uwe Johnsons Jahrestage, in: Johnson-Jahrbuch 2, 1995, S. 119-133.
- [26] Alexandra Kleihues: Medialität der Erinnerung. Uwe Johnson und der Dokumentarismus in der Nachkriegsliteratur, Göttingen 2015
- [27] Kristin Felsner: Perspektiven literarischer Geschichtsschreibung. Christa Wolf und Uwe Johnson, Göttingen 2010.
- [28] Uwe Johnson: Vorschläge zur Prüfung eines Romans [1973], in: Eberhard Lämmert u.a. (Hg.): Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland seit 1880, Königstein/Ts. 1984, S. 398-403.
- [29] D.J.R. Bruckner: Talk with George Steiner, in: New York Times Book Review, 2.5.1982, S. 13, 20.
- [30] Michael Navratil: Kontrafaktik der Gegenwart. Politisches Schreiben als Realitätsvariation bei Christian Kracht, Kathrin Röggla, Juli Zeh und Leif Randt, Berlin / Boston 2022.
- [31] Uwe Johnson: Laufendes Band mit Knoten, in: Uwe Johnson: »Wo ist der Erzähler auffindbar«. Gutachten für Verlage 1956-1958, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992, S. 151-154.
- [32] Bernd Seiler: Wahrscheinlichkeit, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. III (P-Z), hg. von Jan-Dirk Müller, Berlin / New York 2003, S. 813-815.
- [33] Albrecht Koschorke: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt am Main 2012.
- [34] Reinhart Koselleck: Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit, in: Zeitschrift für Ideengeschichte I, H. 3, 2007, S. 39-54.
- [35] Stefan Jordan: Vetorecht der Quellen, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen (10.3.2025).
- [36] Sebastian Conrad: Erinnerung im globalen Zeitalter. Warum die Vergangenheitsdebatte gerade explodiert, in: Merkur 75, Nr. 867, 2021, S. 5-17.
- [37] Peter Reichel: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in Politik und Justiz, München 2001.

[38] Tobias Becker: Er war nie weg. »Hitler-Welle« und »Nazi-Nostalgie« in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre, in: Zeithistorische Forschungen 18, 2021, S. 44-72.

[39] Frank Bösch: Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann, München 2019.

[40] Uwe Johnson: Das Schiff, in: Jürgen Habermas (Hg.): Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹. Bd. 2: Politik und Kultur, Frankfurt am Main 1979, S. 799–814.

[41] Mareike Gronich: »Die ›Richard Montgomery‹ ist gegenwärtig im allgemeinen Bewusstsein«. Gegenwart und Zeitgenossenschaft in Uwe Johnsons Ein unergründliches Schiff, in: Wolfgang Braungart / Lothar van Laak (Hg.): Gegenwart. Literatur. Geschichte. Zur Literatur nach 1945, Heidelberg 2013, S. 57-77.

[42] Jürgen Habermas: Einleitung, in: ders. (Hg.): Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹. Bd. 1: Nation und Republik, Frankfurt am Main 1979, S. 7-35.

[43] Jürgen Habermas: Die verkleidete Tora, in: ders.: Philosophisch-politische Profile, Frankfurt am Main 1981, S. 377-391.

[44] A. Dirk Moses: Der nichtdeutsche Deutsche und der deutsche Deutsche. Stigma und Opfer-Erlösung in der Berliner Republik, in: Daniel Fulda / Dagmar Herzog / Stefan-Ludwig Hoffman / Till van Rahden (Hg.): Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichten des Privaten im deutschen Nachkrieg, Göttingen 2010, S. 353-378.

[45] Ernst Nolte: Vergangenheit, die nicht vergehen will. Eine Rede, die geschrieben, aber nicht gehalten werden konnte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.6.1986, S. 25.

[46] Susan Neiman: Wie die beiden Historikerstreite zusammenhängen, in: dies. / Michael Wildt (Hg.): Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – die Debatte, Berlin 2022, S. 7-18.

[47] Holger Helbig: Who am I now? Zur Inszenierung von Autorschaft in Uwe Johnsons Dead Author's Identity In Doubt; Publishers Defiant, in: Johnson-Jahrbuch 17, 2010, S. 33-47.

[48] Rahel Jaeggi: Fortschritt und Regression, Berlin 2023.